

Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 10 (1950)
Heft: 2

Artikel: Anmerkung zur Filmkritik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-964937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leben und den Mut zur Ueberwindung der täglichen Schwierigkeiten wiedererweckt.

Er versichert die Filmschaffenden seiner Bereitschaft zu voller Mitarbeit, um ihnen im Rahmen des Möglichen die Verwirklichung der erwähnten Wünsche zu erleichtern, und er verspricht ihnen, dass ein in diesem Sinne gestaltetes Programm die Unterstützung der Katholiken finden wird, die in den verschiedenen Ländern für den guten Film kämpfen.

Er ist jederzeit bereit, den Filmschaffenden durch Rat und Tat an der praktischen Verwirklichung der hier ausgedrückten Wünsche beizustehen.

Revue internationale du Cinéma

Auf lange Sicht kommt geistig der 1949 von der «OCIC» erstmals herausgegebenen, in Inhalt wie Aufmachung sehr gediegenen «Revue internationale du Cinéma» grösste Bedeutung zu. Die vorliegenden Nummern 1—3 bieten einen erstaunlich reichen und vertieften Ausblick in das gesamte Filmschaffen von höherer, christlicher Warte aus. Der Umstand, dass die gleichen Beiträge zugleich jeweils in drei verschiedenen Ausgaben, französisch, englisch und spanisch erscheinen, erlaubt eine besonders sorgfältige Auslese der Mitarbeiter. Es ist nur zu hoffen, dass die Absichten der Hausgeber sich voll erfüllen, durch diese Veröffentlichung das christliche Gewissen auf dem Gebiete des Films massgebend beeinflusst werden kann und in der heutigen folgeschweren geistigen Auseinandersetzung die gläubigen Theoretiker und Praktiker des Films das Ihre beizutragen vermögen.

Anmerkung zur Filmkritik

Die Frage der Filmkritik, der Kritik überhaupt, ist eine geistige Aktualität, solange es Werke gibt, die mit einem Anspruch auftreten, und Massstäbe, die an sie gelegt werden. Das Thema ist nicht, wie so viele mit einem hämischen Lächeln meinen, ein Zeichen der Krise im kritischen Gewerbe, sondern eher ein Zeichen geistiger Wachheit. Es gilt zumal für den Berufskritiker, die Grundlagen seiner Tätigkeit immer wieder denkend zu bewältigen, alle Korrekturen anzubringen, die eine gefährlich gewordene Routine aufdrängt und sich dabei ein für allemal das Anrühige seiner Betätigung klarzumachen, das sich aus der Tatsache ergibt, dass er aus dem Schiefen, Missratenen mehr Anregungen empfängt als aus dem Vollendeten, Gerundeten.

Das Wesen der Kritik, der Filmkritik im besonderen, scheint uns wieder einmal in Frage gestellt durch die kritische Leichtfertigkeit und menschliche Unbesonnenheit, um die mildesten Ausdrücke unseres Vokabulars zu gebrauchen, mit denen einer Reihe von religiösen Filmen begegnet wird, handle es sich nun um «Cielo sulla palude» (Maria Goretti) oder um den französischen Film «Le sorcier du ciel» (das

Leben des Hl. Pfarrers von Ars). Man hat das Gefühl, viele der Kritiker und diejenigen, die es zu sein meinen, gehen ins Kino wie zu einem Revuefilm der Religion. Sie halten ihr witziges Zünglein bereit, um auf eine spritzige Art in ihrer Kritik zu lästern. Sie schreiben von dem lieben Gott, der das Religiöse im Film nicht gern sehe, weil er die Mondänität nicht liebe; dabei ist wohl die Feder eines Feuilletonisten die letzte, die der liebe Gott führt und inspiriert.

*

Das angeschnittene Thema muss, um für eine genaue Betrachtung durchsichtig gemacht werden zu können, in einen grösseren Rahmen gestellt werden, nämlich in den der Frage nach der Objektivität und der Subjektivität des Kritikers. Von der Objektivität des Kritikers und der Kritik wird ja viel gesprochen und geschrieben; zuweilen findet sich auch einer, der kühnlich der Subjektivität das Wort redet, weil er glaubt, nur auf ihrem Acker gedeihe die Fülle seiner feuilletonistischen Schnittblumen. Die von der Objektivität ausgehen, erträumen sich den voraussetzungslosen Kritiker, das reine Medium. Sie denken nicht daran, dass es diesen Kritiker nicht gibt und nicht geben darf; denn zu einer Wertung wäre er unfähig, da Wertung auf Masstäben und damit auf Voraussetzungen beruht. Der voraussetzungslose Kritiker ist eine langweilige Abstraktion; gerade der Kritiker kennt seine wurzelhaften Bedingungen: sein Herkommen, seine intellektuelle Bildung, seine rassische Zugehörigkeit, seine Weltanschauung und religiös-philosophische Ideenwelt, seine Mitgliedschaft in einem nationalen Kollektiv und viele andere mehr. (Ein englischer Literaturhistoriker hat, für die Literatur, die Bedingungen des Kritikers, die sich aus seinen individuellen Voraussetzungen wie aus seinem Aufgehobensein in einer grösseren, nationalen, rassischen oder irgendwie gearteten, Gemeinschaft ergeben, indirekt in einer Reflextheorie formuliert, die zwischen «pre-conceived ideas» und «stock responses» unterscheidet — eine kritische Differenzierung, die sehr leicht auch auf die geistige Struktur des Filmkritikers übertragbar ist.)

Der Kritiker soll nie über seine Voraussetzungen hinwegschreiben; er ist damit an ein Publikum gebunden, das im wesentlichen von seinen Voraussetzungen ausgeht, das denselben Bedingungen verbunden ist wie er selbst. Doch der Beruf des Kritikers hat auch sein Ethos: er muss zu einer objektiven Subjektivität kommen, was nicht ein Paradox meint, sondern die Forderung: dass der Kritiker durch Arbeit an sich selbst zu einer möglichst reinen Darstellung seiner Bedingungen und Voraussetzungen komme. Seine Reflexe, mit denen er auf ein Werk antwortet, impulsiv, vielleicht erst nachträglich von Intellekt kontrolliert, müssen durch Arbeit an sich selbst, durch nüchternste Selbsterziehung und Studium gereinigt werden, denn in ihnen liegen die Masstäbe, mit denen er misst. Diese Masstäbe umfassen Formales wie Inhaltliches; je mehr der Kritiker zu dieser Selbstdarstellung gelangt, je mehr er in sei-

ner künstlerischen wie menschlichen Einsicht Persönlichkeit ist, desto eher wird er seiner Berufung leben, seinem Publikum ein zuverlässiger Führer zu sein.

Ein Beispiel: Ueber den deutschen Film «Liebe 47» nach dem Drama «Draussen vor der Tür» des jung verstorbenen Dichters Wolfgang Borchert hat man sich in Locarno, anlässlich des letztjährigen Filmfestivals, zerstritten. Der Film, der in erster Linie als eine innerdeutsche Angelegenheit gemeint ist, hatte in Deutschland begeisterte Kritiken. Viele Deutsche, mit denen wir zu sprechen Gelegenheit hatten, bejahten den Film ohne Einschränkung. Wir haben keinen Grund, diese Begeisterung des primitiven Chauvinismus zu verdächtigen. Die Bejahung kommt vielleicht aus Gründen der Gleichgesinntheit und den Gründen des Herzens. Der schweizerische Betrachter wird bei diesem Film nicht darum herumkommen, im Formalen und Geistigen absolute Stilllosigkeit festzustellen und beängstigend zu empfinden. Diese selbe Stilllosigkeit wird bei deutschen Betrachtern als Stil realisiert. Der Schweizer Kritiker ist sogar verpflichtet, diese seine Reserven zu machen, wenn er aus seiner nationalen Bedingtheit heraus schreiben will. Doch der Kritiker, der nicht nur seine engste Pflicht erfüllt, wie wir sie vorstehend formuliert haben, wird auch auf die Temperaturumkehr im seelisch-geistigen Klima dieser beiden Länder hinweisen und allein mit dieser Darstellung um Verständnis und menschliche Ueberbrückung werben.

*

Diese Unterscheidung möchten wir eben festhalten: den nurpflichtbewussten Kritiker (im engsten Sinn) und denjenigen, der zwar nicht über seinen eigenen Schatten zu springen versucht, doch etwas über den Gartenzaun seiner eigenen Bedingtheit zu sehen vermag. Oder es wenigstens versucht, was in einem menschlichen Sinn rührend und alles andere als komprimittierend ist. Wenn ein Protestant einen Film sieht, soll er diesen Film als Protestant beurteilen, weil er für protestantische Leser schreibt. Er hat das Recht und die Pflicht als Protestant zu reagieren, weil der Film durch die Vorführung seinem Urteil unterworfen wird. Das gilt gleichermassen für einen Revue- wie für einen religiösen Film. Er soll nicht witzeln, sondern aus dem Zentrum seines Glaubens sagen, was er zu sagen für nötig findet. Doch gerade hier hat der Kritiker der zweiten Art eine Mission zu erfüllen: er wird seine eigene Bedingung nicht leugnen, wird sie aber erweitern (was nicht mit Verwässerung verwechselt werden mag) und einem Verständnis der Konfessionen das Wort reden. Er realisiert damit im Grunde genommen ebenso eine Bedingung: nämlich jene, die ihm nicht aus seiner artgeschichtlichen Zugehörigkeit zukommt, sondern die ursprünglichere, die ihn als Menschen auf die Menschheit verpflichtet, eine Teilhaberschaft, die nicht nur durch die Gleichartigkeit des irdisch-biologischen Seins, sondern ebenso durch die alle angehende und aufrufende Offenbarung Gottes sanktioniert ist.

Wir haben von der protestantischen Bedingung geredet. Wir können es auch von der jüdischen: ein jüdischer Kritiker wird ohne weiteres für ein jüdisches Publikum über «Nachtwache», ein Film von den christlichen Konfessionen, schreiben dürfen, wenn er auch einem christlichen Urteil nicht kompetent sein wird. Auch er kann sich aber zu einem menschlichen Verständnis finden, das Gleichartige und Gemeinsame herauszulesen und ein Beispiel menschlicher Brüderlichkeit bieten. Wir können es aber auch, und dies nicht zuletzt, von der katholischen: die protestantischen Filme «Das Himmelsspiel» und «Das Wort» haben wir als Katholiken gesehen und unser Verständnis, nach bestem Wissen und Gewissen versucht, ist vielleicht in protestantischen Augen mangelhaft und daneben reichend. Unsere Filmarbeit besteht ja darin, dass wir die Filme als Katholiken sehen und zu verstehen suchen, solange dies nicht Selbstaufgabe, Auslöschen der eigenen Bedingung ist. Wir bekennen uns zur katholischen Brille. Diese Brillen, die eigene wie die andern, sind uns lieb, weil durch sie schon mancher Kurzsichtige wieder sehend wurde; sie sind uns lieber als die Verantwortungslosen, die fröhlich im geistigen Abwaschwasser ihrer Vorurteile und gewollten Missverständnisse herumplantschen.

*

Mit diesen Betrachtungen ist das Thema der Filmkritik keineswegs ausgeschöpft; sie sind eine Randbemerkung zu einem unendlichen Thema. Die skandalöse Betrachtung, die der Film «Maria Goretti», um nur ein Beispiel zu nennen, an einigen Orten erfahren hat, zwingt uns zu diesen Ueberlegungen. Solche misswilligen und verantwortungslosen Kritiken sind umso bedauerlicher bei Filmen, für die sich der Kritiker ohne grosse Mühen etwas vorbereiten kann, indem er sich durch Lektüre dem Stoff, der vielleicht seinem persönlichen Fühlen weit abgelegen ist, zu nähern versucht. Diese Mehrarbeit lohnte sich gewiss: sie wäre ein kleiner Baustein im Gefüge des konfessionellen und menschlich-brüderlichen Verständnisses.

Kurzbesprechungen

II. Für alle.

Little women (Die vier Töchter des Dr. March). MGM. E. Gemütvoller, wirklich reizender Film. Geeignet für alle. (II)

II-III. Für Erwachsene und reifere Jugendliche.

Down to the sea in ships (... und ewig ruft das Meer). Fox. E. Gut gespielter und inszenierter Film von Henry Hathaway über einen alten Walfänger, seinen Enkel und den Obermaat des Schiffes. Technisch ausserordentlich geschickt. Empfehlenswert. (II-III)

Seelenbräu, Der. Neue Interna. D. Gemüthlicher Wienerfilm um das Hin und Her zwischen einem autoritativen Pfarrer und einem wenig kirchlichen Bierbrauer. Gutes Spiel von Heinrich Gretler und Paul Hörbiger. (II-III)